

Bern



Gedenken an Flucht und Befreiung: Rabbiner Polnauer mit Gattin Nora und interreligiöser Gästeschar. Foto: Franziska Rothenbühler

Pessach Erstmals feiern Berner Juden, Musliminnen und Religionslose den jüdischen Feiertag. Das funktioniert, zumindest hier und jetzt. *Markus Dütschler*

Die Flucht der Israeliten ist aktuell bis zum heutigen Tag

Vor etwa 3500 Jahren entflohen die Juden Hals über Kopf der Sklaverei in Ägypten. Es blieb keine Zeit, um einen Hefebrotteig aufgehen zu lassen. Man buk einzig mit Mehl und Wasser: das ungesäuerte Brot Matze. Noch heute erinnern sich Jüdinnen und Juden an jene Befreiung, wie sie das Alte Testament schildert. Pessach, einer der höchsten jüdischen Feiertage, hat am 23. April begonnen und dauert bis zum Samstag. Gefeierte wird oft im Familienkreis und in der Gemeinschaft. Diesmal ist es anders: Eingeladen sind alle, die sich dafür interessieren: Muslime, Christen, Nichtreligiöse. Der Anlass - er fand am Mittwoch statt - steht unter dem Label «Respect», eine Veranstaltungsreihe von Organisationen, die Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit abbauen wollen. Es ist die erste «Respect»-Pessachfeier in Bern.

Die Tische im Gemeindehaus-Säli der jüdischen Gemeinde in Bern sind gedeckt. Auf einem Teller liegen Lebensmittel, Radieschen, Petersilie, Ei, Rettich, ein Knochen. Zugegriffen wird (noch) nicht, denn es ist keine Party, sondern ein Gedenkmahl. Neben den Tellern liegt ein Buch mit hebräischen und deutschen Texten, die das Ritual erläutern. Der Berner Rabbiner David Polnauer und junge Leute aus der jüdischen Gemeinde erklären, was die Speisen versinnbildlichen. Der Seder-Abend sei «ein sehr didaktischer Abend». Kinder stellten Fragen, und Eltern beantworteten sie. Das könne bis Mitternacht dauern. Die jetzige Version sei verkürzt und somit «schonend», so der Rabbiner.

Zwischen den «offiziellen» Erklärungen tauschen Jüdinnen und Juden am Tisch ihre Pessach-Erfahrungen aus. Einer sagt, sein Grossvater habe die Erklä-

rungen gesprochen, was er als «furchtbar langweilig» empfunden habe. Eine persische Jüdin sagt, bei ihnen bereite man Charosset mit Datteln zu. Hier besteht das braune Mus aus Äpfeln, Nüssen und Rosinen. Es steht für die Ziegelsteine, welche die hebräischen Zwangsarbeiter für den Pharao formen mussten. Andere am Tisch sind mit dem Sinn von Pessach nicht vertraut. «Ist das so etwas wie Ostern?», fragt ein Mann, der sich nach offenbar frustrierender christlicher Sozialisierung als religionslos bezeichnet. Das französische Wort Pâques für Ostern oder das italienische Pasqua legen den Schluss nahe. «Nein», antwortet ihm ein jüdischer Mann. Doch einen Zusammenhang gibt es: Das Letzte Abendmahl, das Jesus laut den Evangelien mit den zwölf Jüngern ass, war nichts anderes als der Seder-Abend vor Pessach.

Bevor in einem jüdischen Haus Pessach gefeiert wird, gibts einen «wahnsinnigen Frühjahrsputz», wie Nora Polnauer, die Rabbiner-Gattin, erzählt. Kein Krümelchen Hefe, keine Teigwaren, keine Schnitte Brot darf im Haushalt bleiben. Schränke werden ausgeräumt und geputzt, und die letzten Restchen, die man womöglich mithilfe einer Lampe hervorwischt, werden verbrannt. «Das Judentum ist eine Religion der Tat», sagt Nora Polnauer, «man glaubt nicht nur an etwas». Fünf Becher Wein werden am Seder-Abend getrunken, immer verbunden mit Gedanken an den Auszug aus Ägypten. Da heute Muslime zu Tisch sitzen, wird koscherer Traubensaft gereicht.

Der Auszug aus Ägypten war eine Flucht - ein Ausbruch in die Freiheit. «Denn ihr seid selbst Fremde gewesen», wird den Juden in ihrer Heiligen Schrift in Erinnerung gerufen. Und so

sitzen auch an diesem Abend Flüchtlinge am Tisch, oder zumindest ehemalige. Als in die Runde gefragt wird, ob es in der eigenen Familie Flüchtlingsgeschichten gebe, schnellen viele Hände in die Höhe. Das Thema ist vertraut und verbindet fremde Menschen am Tisch. So erzählt ein muslimischer junger Mann, dessen Eltern aus verschiedenen Ländern in die Schweiz flüchteten, von seinem eigenen spontanen Einsatz für Flüchtlinge in Kroatien: «Ich musste einfach etwas tun.»

Eine muslimische Frau liest eine Sure aus dem Koran vor, die - für viele sicher überraschend - den Auszug der Israeliten aus Ägypten behandelt. Ein Jude erzählt seinen Tischnachbarn, dass er in den USA mit Afroamerikanern Seder-Abende gefeiert habe. Die leidenschaftlichen Negro-Spirituals, die vom Auszug aus Ägypten handeln, sind Zeugnisse davon, dass die jüdische Befreiungsgeschichte von den Sklaven auf den Baumwollfeldern Amerikas für sich selbst neu interpretiert worden ist.

Die Stimmung ist gelöst, man lacht freundlich: Der Nahostkonflikt und sonstige Differenzen bleiben draussen. Die Akteure aus der jüdischen Gemeinde und dem Muslimischen Verein kennen sich aus dem Haus der Religionen, das als Berns «Religions-Uno» das Aufeinanderzuehen institutionalisiert hat. «Es sollte normal werden, dass wir uns als Geschwister betrachten», sagt ein muslimischer Vertreter zum Abschluss feierlich. Er vertritt seinen Vater Mustafa Memeti, den Imam im Haus der Religionen, der an diesem Abend verhindert ist. Ein muslimischer Bursche drückt das zum Schluss volkstümlicher aus, als er einem jüdischen Kollegen flott auf die Schultern klopfte: «Tschou, Amigo, me gseht sich!»

«Wir sind gegen Vorschriften, nicht gegen das Viererfeld»

Zu ideologisch, zu links-grün geprägt: Ein neues bürgerliches Komitee kämpft gegen die Überbauung des Viererfelds in der Stadt Bern.

«So nicht!»: Vertreter der bürgerlichen Parteien äusserten gestern an einer Medienorientierung ihren Unmut über die Überbauung des Viererfelds in der Stadt Bern. «Wir bekämpfen das Projekt wegen des links-grünen Fundamentalismus, welcher die Vorlage total überladen hat. Es ist schade, dass es so weit kommen musste», sagte CVP-Stadtrat Claudio Fischer.

Keiner der Parteivertreter von SVP, FDP, CVP und BDP sprach sich grundsätzlich gegen die Überbauung des Viererfelds am Rand des Berner Länggassquartiers aus, wo ein neues Quartier für 3000 Menschen entstehen soll. Doch sei das Projekt der Stadt zu schlecht, als dass man dazu am 5. Juni Ja sagen könnte. Konkret stört sich das Komitee «Viererfeld/Mittelfeld - so nicht!» an der Beschränkung der Parkplätze auf 0,5 Plätze pro Wohnung in der Wohn- und in der gemischten Wohn- und Gewerbezone sowie an der Vorschrift, dass 50 Prozent der Wohnungen gemeinnützig sein müssen. «Diese Erziehungsvorlage von Rot-Grün können wir nicht akzeptieren», so FDP-Fraktionschef Bernhard Eicher. Er habe an sich kein Problem da-

mit, wenn eine Siedlung mit wenig Parkplätzen entstehe. «Dann müssen dies aber die Architekten und Investoren entscheiden, nicht die Politik.» Es brauche keine entsprechenden Vorschriften im Zonenplan. Mit dieser Parkplatzbeschränkung werde dereinst auch das Gewerbe seine liebe Mühe haben: Davon zeigte sich SVP-Fraktionschef Roland Jakob überzeugt. Gemäss den Plänen der Stadt sollen im neuen Quartier auch rund 750 Arbeitsplätze entstehen. Jakob warf RGM vor, das Viererfeld mit dem «Vorgabestress» für «wenige statt für viele» zu bauen. Es entstehe kein Quartier, das für Familien geeignet sei, sagte Fischer weiter. «Alle Familien, die ich kenne, haben ein Auto.»

«Kompromisslosigkeit erstaunt»

Die RGM-Mehrheit hatte es im Stadtrat abgelehnt, den Anteil an Genossenschaftswohnungen bei 40 Prozent zu belassen. «Diese Kompromisslosigkeit von RGM erstaunt uns. Gerne hätten wir die Hand für eine Lösung gereicht», sagte Philippe Kohli, Fraktionschef BDP/CVP. Der 50-Prozent-Anteil gemeinnütziger Wohnungsbau sei nicht mehr vereinbar mit der Pflicht der Stadt Bern, ihr Finanzvermögen, also beispielsweise Liegenschaften und Land, gewinnorientiert zu verwenden. Das Komitee will 30 000 Franken aufwenden und den Abstimmungskampf mit sozialen Medien, mit Flugblättern in alle Haushalte und mit Plakaten führen. (amü/sda)

Swiss Press Award 2016 ist in «Frauenhand»

In drei von vier Kategorien gewannen Journalistinnen den begehrten Preis.

Naomi Jones

Im Berner Hotel Bellevue Palace wurde gestern Abend zum 30. Mal der Schweizer Preis für Lokaljournalismus verliehen. Der Abend sei «fest in Frauenhand», erklärte Guido Albisetti, Präsident der Fondation Reinhardt von Grafenried, die den Preis vergibt. Damit verwies er auf die Rednerin Bundesrätin Simonetta Sommaruga und auf die Grande Dame des Journalismus Margrit Sprecher. Sie erhielt den Swiss Press Award für ihr Lebenswerk. Dass unter den 13 Nominierten nur 3 Frauen waren, liess an der Aussage zweifeln. Doch Albisetti behielt recht. Alle nominierten Frauen wurden ausgezeichnet.

TeleBärn gewinnt

Das Team der Berner Videojournalistinnen Prisca Häberli, Natalie Barros und Rahel Grunder von TeleBärn erhielt den ersten Preis in der Kategorie Video für ihre Serie über Mobbing an der Schule Roggwil. Mit wenig Mitteln, aber «Mut, Können und Entschlossenheit» hätten sie die Hintergründe eines lokalen Problems dargestellt und erklärt, begründete die Jury. Der mediale Druck brachte die Verantwortlichen zum Handeln.

In der Kategorie Print gewann die Genferin Sophie Roselli. Sie hatte in der «Tribune de Genève» die Radikalisierung eines jungen Schweizer nachgezeichnet. Der 20-Jährige hatte sich in Syrien dem IS angeschlossen. Dabei untersuchte Roselli die Rolle der Moschee du Petit-Saconnex wie die der Eltern. Sie überzeugte die Jury mit ihrer hartnäckigen und umfassenden Recherche.

Zu den drei nominierten in der Kategorie Print gehörten auch die beiden Kulturjournalisten Oliver Meier und Michael Feller von der «Berner Zeitung». Sie deckten die Geschäftsbeziehungen von Cornelius Gurlitt mit dem Berner Galeristen Eberhard W. Kornfeld auf. Sie gewannen den mit 1000 Franken dotierten zweiten Preis in der Kategorie Print. Die beiden BZ-Journalisten freuten sich über die Nomination. «Für so einen Preis wird man nicht oft im Leben nominiert», sagte Feller am Nachmittag. Die ausgezeichneten Printartikel waren aus 150 eingereichten Texten ausgewählt worden.

Den Online-Preis gewann wiederum eine Frau aus der Romandie. Anetka Mühlemann von «24 Heures» begleitete ein Jahr lang Schindelmacher und stellte das aussterbende Handwerk in einer multimedialen Reportage dar.

Zum Schluss wurde der Swiss Press Photographer of the Year gekürt. Den Preis erhielt Niels Ackermann für seine Reportage «Les enfants de Tchernobyl sont devenus grands».

Gewinner des Swiss Press Award

Die Gewinner und Gewinnerinnen des Swiss Press Award 2016 sind:

- Print: Sophie Roselli, «Tribune de Genève»
 - Online: Anetka Mühlemann, «24 Heures»
 - Radio: Mathieu Klee, SRF Regionaljournal
 - Video: Prisca Häberli, TeleBärn
 - Lebenswerk: Margrit Sprecher
- Gewinner des Swiss Press Photo Award in den verschiedenen Kategorien sind:
- Aktualität: Pascal Mora, Zürich
 - Alltag: Kaspar Thalman, Uster
 - Schweizer Geschichten: Daniel Rihs, Bern
 - Porträt: Mara Truog, Zürich
 - Sport: Arnd Wiegmann, Zürich
 - Ausland: Niels Ackermann, Conches (nj)

Anzeige

FRIDAY NIGHT Special

www.westside.ch

FREITAG, 29. APRIL 2016, 20.30 UHR IM WESTSIDE – MIT AUTOGRAMMSTUNDE!

JAËL LIVE!

westside
bern brünnen

Bunt wie das Leben